

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Redaktion und Verwaltung: Bresernova ulica Str. 6. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelne Nummern Din 1-25. — Abonnementpreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1-25.

Nummer 25

Sonntag den 28. März 1926.

51. Jahrgang

Gibt es einen Minderheitenschutz?

Wiederum ein Prüfstein für den Völkerbund.

Das in Stockholm erscheinende „Nya dagligt allehanda“ veröffentlichte in seiner Folge vom 16. November 1925 nachfolgenden Artikel, dem auch eine naturgetreue Abbildung des „Deutschen Hauses in Lilla“ beigegeben war. Die aus der Feder des Herrn G. S. Santesson stammenden Ausführungen, deren scharfe Kritikstellen wir jedoch in dieser Uebersetzung ausließen, lauten folgendermaßen:

Wir wissen alle, daß die Friedensverträge, die den Weltkrieg abschlossen, an manchen Stellen Völkerrecht in eine mehr oder weniger unerträgliche Lage brachten, trotzdem ihnen alle Rücksicht unter dem Schutz des Völkerbundes zugesichert wurde.

Ein besonders kühner Fall von Uebergriffen gegen eine solche Minderheit ist kürzlich bekannt geworden. In den an Jugoslawien abgetretenen früher österreichischen Landesteilen Steiermark, Kärnten und Krain wohnen seit Jahrhunderten unter einer wesentlich aus Slowenen bestehenden Bevölkerung zahlreiche Deutsche, beim letzten Friedensschluß mehr als 70 000. Seither dürften allerhand Härten von Seite der jugoslawischen Obrigkeiten — nicht von Seite der slowenischen Bevölkerung! — diese bodenständige deutsche Minderheit ziemlich reduziert haben, aber so viel sind ihrer doch noch übrig, daß sie im Jahre 1923 bei den Wahlen in die jugoslawische Skupschtina einen parlamentarischen Vertreter bekommen konnten. Diese Leute sind einer Menge von Uebergriffen ausgesetzt gewesen. So sind z. B. fast alle deutschen Schulen verschwunden, eine Menge Kinder, welche die slowenische Sprache nicht beherrschen, erhalten keinen für sie nützlichen Unter-

richt. Hunderte von Vereinen wurden aufgelöst; die Musikhalle der Philharmonischen Gesellschaft und das deutsche Kasino in Ljubljana, das deutsche Theater in Maribor, Alpenvereinshäuser, Bauten und Geräte von deutschen Turnvereinen usw. wurden ohne Ersatz beschlagnahmt. Bezeichnend genug ist, daß die Inschrift auf einem Friedhofe „Hier endet Leid, Verfolgung und Klage!“ heruntergenommen wurde.

Besonders aufregend ist der Uebergriff, der in der Stadt Celje (in Südsteiermark) unter einer Art von gesetzlichen Formen gegen die urpolitische Vereinigung „Deutsches Haus“ begangen wurde. Dieser Verein, 1898 begründet, baute mit Mitteln, die zum größten Teil freiwillig zusammengeschoffen wurden, ein stattliches Gebäude, das ein Heim für die deutschen Vereine in Stadt und Umgebung sein sollte. Im Jahre 1907 vollendet, sollte es ein Mittelpunkt für das kulturelle Leben der Deutschen sein. Als der Krieg ausbrach, wurde das Haus von den österreichischen Militärbehörden als Spital in Anspruch genommen und erlitt dadurch natürlich viel Schaden. Eine bedeutende Entschädigung wurde bewilligt, die aber infolge des Zusammenbruches des österreichischen Staates nie zur Auszahlung gelangte. Deshalb und weil der Krieg so viele Mitglieder des Vereins in Armut gebracht hatte, beschloß der Verein im Jahre 1919, das Haus zu verkaufen, aber unter der Bedingung, daß es in der Hauptsache fortdauernd seinem früheren Zwecke dienen sollte. Käufer waren eine Anzahl von Deutschen, welche auf die Bedingungen eingingen. Die Ortsbehörden hatten nichts gegen die Transaktion einzuwenden, die, soweit es auf sie ankam, in gesetzlicher Ordnung festgelegt wurde.

Vierzehn Tage später erhielt indes der Rechtsvertreter des Vereins die Verständigung, das Eigentum

des Vereins unter besondere Aufsicht (Sequester) stellen zu lassen, und zwar gemäß dem seitlichen Geiste von 1915 über die Behandlung des Vermögens feindlicher Staatsangehöriger, eine durchaus ungesetzliche Rubrizierung, da die in Frage kommenden Personen im Lande eingeborene Mitbürger waren, die in und mit dem Frieden zu jugoslawischen Staatsbürgern geworden waren. Der Magistrat in Celje stellte die weitere Durchführung der oberwähnten Bauübertragung ein, die Landesregierung in Ljubljana beschloß die Auflösung des Vereins, weil er durch den Verkauf des Hauses „seinen statutenmäßigen Wirkungskreis überschritten habe“. Gegen diesen Beschluß wurde in gesetzlicher Ordnung Beschwerde beim Ministerium des Innern in Belgrad geführt, welches jedoch im Juli 1924 die Beschwerde verwarf.

Es wäre zu weitläufig, über die fortgesetzten Versuche von deutscher Seite, ihr Recht zu erlangen, weiter zu berichten. Das Ende war, daß die Obrigkeiten im Dezember 1924 das „Deutsche Haus“ mit allem Inventar an den von slowenischen Chauvinisten ab hoc gegründeten Verein „Celjski dom“ überlieferten, der die Rechte des deutschen Vereins übernehmen sollte. Mit welchem Ausdruck etwas derartiges benannt werden muß, ist ohneweiters klar, auch wenn die Bezeichnung — übrigens sehr plump und ganz unzureichend — mit gesetzlichen Formen drapiert wurde.

Durch eine solche Behandlungswiese ist die deutsche Minderheit ihr Eigentum entledigt worden, das jetzt mehrere Millionen wert ist und das durch langjährige Bemühungen zusammengebracht wurde; es war der deutschen Kultur und dem Zusammenleben der Deutschen gewidmet, es ist zu deren Bedrückern wegskamotiert worden, um einem gerade

Das vernichtete Tambu.

Von H. M. Karlin.

Wir gingen im Gänsemarsch, wie das auf den engen Inselpfaden üblich. Hinter den Hügeln, die uns die Aussicht auf die Kronprinzenghöhenzüge von Bougainville verwehrt, hallten sich einige Wolken — nicht drohend, sondern nur zögernd, als hätten sie nicht über Lust, in den heißen, dicht bewaldeten Schluchten zu bleiben, aus denen sie sich widerwillig erhoben. Wir hatten keinen Schirm — die Schwester nicht, weil man ihr gesagt hatte, es würde nicht regnen, da die erst seliggesprochene Madame Champui es nicht zulassen würde; die vier eingeborenen Mädchen nicht, weil sie außer dem schnell trocknenden Geburtshemd nur ein ganz leichtes Bawalawa umhatten und ich nicht, weil ich grundtätlich nie einen Schirm besitze, weil ich ihn entweder irgendwo vergesse oder ihn zur Unzeit zwischen die Beine bekomme, was, wenn bisher noch nicht mir, so doch jedesmal dem armen Schirm das Genick gebrochen hat.

Amano trug den Pflanzensammelkorb wie immer; Biffimaki erklärte als Älteste die verschiedenen Sträucher und Kräuter und auf die „Venerable Champui“ bauend, vergaßen wir vorsichtig spärende Bude auf die Hügel um Bawa zu werfen. Dagegen fielen wir als Räuber in eine Pflanzung ein (unser G. wissen mit dem Gedanken beruhigend, daß wir der Besitz ein Zigarettenpapier geben wollten — ein hochgeschätzter Gegenstand!) und suchten nach den beiden Duftgräsern, die, mit Kokosöl vermischt, als Liebeszauber verwendet werden. Ich suchte sie — das sügte ich lieber zur Er-

klärung bei — im Interesse der Wissenschaft, denn einen krou- (und laus-) haarigen Bougainvillebewohner wollte ich nicht „bezaubern“ und wenn ich so pestartig stinkend zu einem Weißen läme. . . Andere Länder, andere Sitten.

Während wir nach den beiden Liebeskräutern suchten (und sowohl die violettblütige wie die grüne Abart fanden), bemerkte ich, daß die Mädchen läuteten und bis auch in eins. Es schmeckte pfeffrig, hatte aber noch einen anderen, etwas unangenehmen Geschmack, der unglücklicherweise Nachgeschmack wurde; Schwester G., durch mein Beispiel verführt, laute auch eins, das aber schneller heraustrat, als es herein-gegangen. . .

Und dann beging Schwester G. die tolle Tat, die — meiner Meinung nach, — sogar die Macht der „Venerable“ zunichte machte; gerade nachdem wir die schwarze Josophine (mit trauergefarbtem Gesicht) auf ihrer Pflanzung begrüßt und unseren Besuch im Dorf angekündigt hatten, bemerkte ich zwischen zwei hohen Kokospalmen und auffällig gegen eine alte Wurzel gelehnt ein Städchen, an dem oben ein Blattpaar steckte.

„Sehen Sie doch nur, Schwester — ein Tambu!“ rief ich begeistert, denn das Geheimnisvolle in Leben hat immer einen ungesunden Reiz für mich gehabt und das Bewußtsein, daß man in vielen Gegenden sterben mußte, falls man sich ein Tambu anmaßte, nahm ihm nichts von dem unholden Zauber, der für mich daran steckte.

Schwester G. sah darin nur das Blendwerk des Teufels, das vernichtet werden sollte, und, während die

Mädchen die Hände hochwarfen und die Augen grauengrün verdrehten, abwehrten und warnten, und ich den Kopf wie ein düstiger Kranich vorstreckte, löste die Schwester sehr sachlich erst die einhüllenden Bananenblätter, dann Blätter eines einheimischen Nashbaums mit violetten Rippen und entnahm diesen eine Keilennuß, in die ein Dinkel geschnitten war und die nun wie eine Miniaturwiege wirkte. Darin war Staub — wohl ein besonderer — und eine schon trockene hellrote Beere, die Schwester G. zu schnell herausblies, indem sie sagte:

„Nun fliegt die Mana (der Geist) heraus!“

Ein Schrei der Mädchen und dann kam mein Begehren, das Tambu zu besitzen. Da aber Amano es nicht im „Korb der Wissenschaft“ duldete, trug Schwester G. es liebenswürdig in ihrer eigenen Tasche. Biffimaki, deren süppige Glieder mit Balua bedeckt sind, erklärte uns, daß wir uns einer fürchterlichen Freveltat schuldig gemacht hätten, denn dies wäre ein von einer Heze sorgfältig beschworenes Tambu gewesen, das alle „Kokonoffi“ dieser Gegend gegen Diebstahl beschützte. Nun war, weil das Tambu nicht länger ganz frisch war, der alte Geist schon in alle Kokosnüsse gefahren und, da wir das Zeichen nun erkannt hätten, würde kein Dieb die Gefahr kennen und der Unglückliche, der nun doch eine Nuß stahl, immer „kleiner und kleiner“ werden und gar bald eintrocknen und sterben, worauf wir entgegneten, daß Tambu oder nicht Tambu ein ausländischer Mensch nie eine „Kokonoffi“ stehlen dürfe.

Völlig überlistet es uns kalt und, weil ich noch mitten im Tambuglauben steckte, wählte ich den „Ma-

entgegengesetzten Zwecke zu dienen. In dieser Lage hat sich die deutsche Minderheit in Slowenien in einer englisch abgefaßten Schrift an den Völkerbund gewendet als an den höchsten Wächter für den Schutz des Rechtes der nationalen Minderheiten. In der Schrift wird über den Vorgang mit dem „Deutschen Haus“ in allen Einzelheiten und mit allen nötigen Beilagen berichtet. In einer kürzeren Schrift in deutscher Sprache wenden sich die Deutschen in Slowenien an alle, die noch einen Funken von Rechtsgefühl besitzen, mit dem Rufe: „Rettet uns vor Unrecht und Gewalt! Ligt nicht zu, daß man uns nimmt, was vor Gott und den Menschen unser Eigentum ist! Gebt uns endlich Minderheitenschutz!“

Wir können nun sehen, ob der Völkerbundrat dazu tagt, Gerechtigkeit zu üben.

Das zweiunddreißigste Außenministerium der Republik.

(Pariser Brief.)

Mit dem neuen neunten Ministerium Briand haben wir in Frankreich das 32. Ministerium des Äußeren seit der Gründung der Republik, also seit dem 4. September 1870. Zweiunddreißig in 56 Jahren ist schon ein ganz schöner Rekord. Unter diesen zweiunddreißig Außenministern befanden sich ganz hervorragende Persönlichkeiten, hätten wir aber die Chronologie nicht, so darf man auch versichert sein, daß man die Namen der Mehrzahl dieser Minister bereits seit langem verassen hätte. Der Minister, der am längsten am Quai d'Orsay ausblieb, war Charles Reclusat... Dieser Herr war nämlich genau eine Woche Außenminister. Hingegen hatte Delcassé das Portefeuille sieben Jahre in Händen.

Welches Los erwartet nun das neunte Ministerium Briand? Sechs Tage oder sechs Jahre? Da Malvy wieder Minister geworden ist, darf man auf alles gefaßt sein. Und wenn das Ministerium, wie Pessimisten behaupten, Ostern kaum überleben wird, was wird dann aus all diesen Ministern, die lärmend nach ihrer Betrauung die Spalten der Tageszeitungen füllten? Die meisten fallen in gänzliche Vergessenheit; andere haben Glück und kommen wieder. Der Tag nach dem Sturz eines Ministeriums ist immer voller Melancholie; da müssen die Herren auf ihre stolzen Autos verzichten, mit denen sie und ihre Familien sonntägliche Reisen nach allen schönen Punkten Frankreichs unternahmen. Schluß mit den Empfängen durch die Präfecten an den Bahnhöfen, den Fanfaren und der Musik. Keine Enquete mehr, keine Reden und Lobpreisungen durch den Mund geehrter Bürgermeister. In der Kammer, wohin die Minister zurückkehren, sind sie pöblich wieder ein kleines Körnchen unter den 600 Volksvertretern.

na“ schon im Rücken, sah jedoch schnell, daß uns nur die „Venerable“ im Stich gelassen hatte und einige große Tropfen fielen.

„Wir können bei Frau G. Zuflucht nehmen; ist sie gleich abwesend, so steht uns doch ihre Veranda offen!“ meinte Schwester G. und im Sturmschritt eilten wir dahin.

Regen! Was für ein sanftes Wort für die Wassermassen, die unaufhaltsam niederstürzten. Es goß, schüttete, es niagarate! Ein roter Papagai flog mir unversehens an den Hals und schreckte mich halbtot, selbst wenn er später nicht noch wissenschaftliches Interesse an meinem Ohr genommen hätte. Ein schöner Baum duftete wie der Lebensbaum im Garten des Paradieses und eine rote Kletterblume wie Aprikosen baheim, aber all das war bleiche Glorie angefächelt dieser Wassermassen.

Von Zeit zu Zeit ließ es etwas nach und ich schlug bescheiden die Heimehr vor, aber die Schwester vertrittete mich auf den Mond und sagte, es würde — wie schon oft — vor dem Mondaufgang zu regnen aufhören. Je näher indessen die „Mondzeit“ kam, desto stärker zuckten die Blitze, große der Donner, toste das nahe Meer und knatterte der Regen hernieder, bis mein immer etwas schwacher Glaube an die neue „Venerable“ erstarb und selbst das Vertrauen in den Mond bei Schwester G. sehr abnahm.

„Wenn wir nur Feuer und Lant (Matten) hätten!“ seufzte sie.

„Wir können noch den Weg sehen,“ warf ich ein.

„Ja, aber er ist lang und wir brauchen Licht wegen des Ungetiers; nachts laufen die Schlangen

Manche gefallene Minister nehmen diese Rücksicht ins tägliche Leben heiter hin, andere sind oder werden verbittert, werden zu ewigen Nörglern und suchen mit allen Mitteln den Kollegen aus dem Sessel zu drängen, in dem er sich an ihrer Stelle niederließ. Verbittert bereiten sie Komplotte und Ministerkrisen vor zu dem einen Zweck, wieder Minister zu werden. Das gelingt ihnen dank dem ewigen Spiel der Kräfte in der Demokratie in den meisten Fällen, wenn sie hartnäckig sind und sich zeigen. Hat nicht Crillay einst, als Briand sein Ministerium bildete, Briand den Rat gegeben, Loucheur in das Kabinett aufzunehmen, „sonst werde er nicht aufhören, in den Kulisen gegen dasselbe zu intrigieren“?

Briand ist übrigens dem Rat gefolgt. Der Fall ist gar nicht vereinzelt und manche Ministerpräsidenten haben sich unangenehmer Segner oder solcher, die es zu werden drohten, dadurch entledigt, daß sie sie ins Kabinett aufnahmen.

Aber die Freude der einen macht die Sorge der andern. So gab es in der letzten Woche gegen hundert Senatoren und Deputierte, die ängstliche Stunden verlebten in der Erwartung, ins Ché: berufen zu werden. Die meisten hatten mehr oder weniger formelle Zusicherungen erhalten, Minister zu werden... Alle können es in letzter Linie nicht werden, mindestens nicht zu gleicher Zeit. Damit tödten sich auch die meisten immer, die bei einer oder der andern Krise übergangen werden. Eines steht aber fest: die letzte Krise kam der französischen Öffentlichkeit sehr unerwartet und man las mit Verblüffung, wenn nicht mit Entrüstung, daß das Ministerium Briand gestürzt sei. Frankreich versteht diese raschen Kabinettswchsel nicht mehr, obwohl sie nach reiner Doktrin die Quintessenz der Demokratie ausmachen sollen. Man ist 's allmählich in Frankreich müde; man liebt es nicht mehr, besonders in der gegenwärtigen Zeit der Finanzkrise, daß das Parlament über nichtige Parteifragen, die niemanden über die Kammer hinaus interessieren, ein Kabinett nach dem andern stürzt. Frankreich ist parlamentsmüde; der Zug nach einer kräftigeren, machtvolleren Hand ist in den tiefsten Volksschichten unverkennbar. Ueber kurz oder lang wird diese Parlamentsmüdigkeit, die gegenwärtig erst ein latent, passiver Zustand ist, den leitenden Männern über den Kopf wachsen. Wer weiß, was dann geschehen wird; wenn es nicht gelingt, die Finanzkrise in einer oder in der andern Form zu lösen, sind für die Zukunft alle Befürchtungen erlaubt.

Unbekümmert darum zieht Paris zur Zeit sein Frühlingsgewand an; die ersten grünen Zweige sprossen im Bois de Boulogne, das die lebhaften Scharen sonntäglicher Spaziergänger füllen. In den frühen Morgenstunden sind die Alleen belebt von Kavaliereu und mondänen Pariserinnen, die in kleinen Citroenwagen oder auch zu Pferd sich lustig unterhalten ergehen. Noch einige kurze Wochen und die ganze Pariser Bannmeile wird in prächtigstem Frühlingsgewand dastehen. Der Inflationsdresende hat sich auch bereits zu Tausenden eingestellt, besonders von jenseits des Ozeans bringen die Dampfer

über den Weg, die Taufendfüßler, die Weiskläser und in der Nähe der Kläss: liegen die Krokodile...“

Bei dieser Aussicht sträubte sich mein kurzes und spärliches Haar und, Mond und „Venerable“ aufgebend, brängte ich auf Rückmarsch.

„Erst hole ich Ihnen noch das blutende Herz,“ rief Schwester G. und lief mit ihrer schön gestärkten Haube ins Unwetter.

„Ah — bemühen Sie sich nicht,“ schrie ich durch den Donner hinterher, „wir werden alle blutende Herzen haben, ehe wir baheim sind.“

Fünf Minuten später entstand eine heimtückische Pause und wir stürzten ins Freie. Es dämmerte und der Weg war ein Bach, in dem ich sofort bis zum Knöchel einsank; gleichzeitig zog die „Venerable“ ihre einhaltgebietende Hand zurück und ein Strom wie aus erkalteter Dusch sauste meinen Rücken nieder.

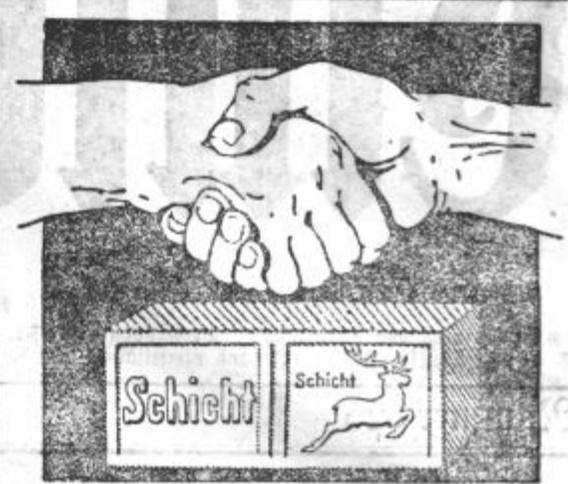
„Das — — ist ja — — al — — les — — Wa — — as — — fer!“ flotterte ich, als ich, von Nacht und Regen geblendet, dahinstolperte.

Wir verloren den Weg und standen vor dem Fluß — — dort wo keine Brücke war; ich sah im Geist zehntausend Krokodile und war entschlossen, nicht durchzuwatet. So gingen wir durch Gestrüpp bis zur Brücke und ich sah wie etwas Grünes hinter der Schwester herlief. Sicher eine Schlange! Und über diesen Weg mußte ich!

„Wo bleiben Sie denn?“

Mit angehaltenem Atem setzte ich den Fuß auf die „Schlange“. Nur eine Schlingpflanze! Ich atmete auf und plätscherte weiter.

„Geht doch ins Dorf, Kinder, um Feuer!“ ge-



Untrennbar
sind Hirsch und Schicht,
die Zeichen der allein echten Schichtseife.
Inbegriff und Bürgschaft der Reinheit und Güte.
Schutz der Wäsche und Hände.
Feinde der Mühe und Plage.

Lassen Sie sich nicht andere Seife als „ebensogut“ einreden. Bleiben Sie bei dem, was sich durch 77 Jahre als das Beste bewährt hat.

wöchentlich Hunderte unsympathischer und uneleganter Amerikaner und Amerikanerinnen, die in breiter Nonchalance die Pariser Kaffehausterrassen bevölkern. Sie gehen zuerst natürlich in die „Folies Bergères“, das man jenseits des Meeres als den Spherpunkt französischen Geistes und Pariser Theaterkunst schilderte... Gehen sie in wirklich gute Theater, langweilen sie sich; oder man muß ihnen die Vorstellung derart brütem und gemeinverständlich machen, daß es für die andern Besucher lächerlich wirkt; so erscheint in einem von Amerikanern und Engländern besonders besuchten Theater, vor dem Beginn eines Stückes von Mozart, eine Lebensgeschichte des Künstlers in kurzer Form auf einer Leinwand, indem es heißt: „Mozart, geboren in Salzburg usw., großer Musiker, usw.“, Dinge, die bei uns ein Kind weiß, muß man diesen eigenartigen Theaterbesuchern vor der Vorstellung auf die Leinwand werfen, damit sie doch wissen, um was es sich handelt. Und das in erklaffigen Pariser Theatern! Und dabei glauben diese Leute, daß an ihrem Wesen die Welt genesen werde.

Eine hübsche Anekdote, die man sich hier erzählt, illustriert am besten den Geisteszustand unserer gegenwärtigen Besucher von jenseits des Ozeans. Ein Amerikaner tritt neulich in ein hiesiges Antiquitätengeschäft und fragt nach dem Preis einer ausgestellten Kommode aus der Zeit Ludwigs XIV. Der Verkäufer hat den Kunden auf den ersten Blick

bot die Schwester, denn es war bald so finster, daß nur die häufigen Blitze den puschwarzen Weg auf Augenblicke erhellte und ich nur wußte, daß ich richtig ging, weil ich im Wasser dahinwatete und Gras gegen die Beine fühlte — die natürlichen Pfadsgrenzen.

„Feuer ihm no gut; ha, Feuer im ausgehen! Regen zu viel!“

O bu ungnädige Gottselige! o bu böse und unverlässliche „Venerable!“ Nun mußte ich im Finstern über Schlangen und Krokodile!

Von Zeit zu Zeit sah ich die Schwester im Blicklicht vor und Amans hinter mir; ich schlug mich gegen herumliegende Kokosnüsse, ich sah Leuchtkläser, die wie funkelnde Augen aus dem angrenzenden Dschungelblick glitzerten und hörte unerklärliche Laute wie das Klirren von Eisenringen (von irgendeinem Insekt herrührend), das Zirpen und Klirren der verschiedensten Heimgen, das Bläffen eines Hundes (wenn es ein Hund war?) und dazwischen den heiseren Schrei irgendeines Nachtvogel.

Auf einmal rief Schwester G.: „Lärm machen, viel Lärm machen — wir nähern uns der ersten größeren Brücke!“

Wir brüllten wie die Besessenen; ich mit. Es gibt Todesarten, gegen die ich nichts einzuwenden habe, aber Stückchenweise von einem solchen Langschweif verspeist zu werden, gehört nicht dazu. Man muß doch selbst in der Beziehung irgendwo die Grenze ziehen!

So heulten wir noch bei drei Brücken und, wenn der Blitz aufzuckte, erwartete ich allzeit den Schwanz (denn damit greift es an) gegen meine Beine zu fah-

eingeschätzt und antwortet kaltblütig: „100.000 Franken!“ Der Amerikaner erwidert kein Wort, zieht sein Schach und sagt: „Gut; liefern Sie mir fünf Stück davon!“ Jean Bernard.

Politische Rundschau.

Inland.

Dunkle Gewitterwolken über Beograd.

Die Wetterpropheten in den verschiedenen oppositionellen Redaktionen weissagen schon längere Zeit, daß das Regime bald zu Ende sein werde. So weit man an diese aus dem Wunsch geborenen Prophezeiungen glaubte, stellte man sich vor, daß das Regime an den Differenzen zwischen den beiden Regierungsparteien scheitern werde: Es ist aber anders gekommen und viel gefährlicher. Im Haus der radikalen Partei selbst hat es zu krachen begonnen. Zwischen den alten Rivalen Nikola Pašić und Ljuba Jovanović ist der offene Krieg ausgebrochen. Anfangs es, kann man fast sagen, mit einer Familiengeschichte. Der Schwiegersohn Ljuba Jovanović der Ministerialinspektor Radisa Stojanović, hatte dem Sohne Pašićs, Rade, allerhand nicht gerade reinliche Geschäfte vorgeworfen und dieser blieb die Antwort natürlich nicht schuldig. Man hat sich die lauernde Opposition der Sache bemächtigt und sie in Form einer Interpellation in das Parlament gebracht. Ljuba Jovanović legte in offener Sitzung des radikalen Klubs die Obmannstelle des Ausschusses für die Feier des 80. Geburtstages Pašićs mit folgenden, konsternierend wirkenden Worten nieder: „Nach allem, was in den letzten Tagen geschehen ist, kann ich an den weiteren Arbeiten zur Feier des 80. Geburtstages des Herrn Nikola Pašić nicht mehr teilnehmen“ — er ergriff seinen Hut, ging zur Tür und auf die Aufforderung zu bleiben, sagte er — „Ich kann nicht, denn wenn ich bleibe, muß ich sprechen, und zwar von Staatsgeheimnissen, oder ich schweige. Ich habe mich zu letzterem entschlossen!“ Der Kampf ist also entbrannt. Herr Nikola Pašić nahm ihn auf und nun wartet Beograd mit fieberhafter Spannung, wer der Stärkere sein wird. Herr Pašić hat schon einige Gegner innerhalb seiner Partei zur Strecke gebracht, der letzte war Protić. Ob es Herrn Jovanović auch so ergehen wird, wer weiß es?

Unsere Amerikaner und die Minderheitenfrage.

Am 25. März hielt Außenminister Dr. Ničić im Parlament eine Rede über unsere Außenpolitik. Nach ihm ergriff der liberale Abgeordnete Dr. Juhnec das Wort und erklärte u. a.: Als sich Ende des vorigen Jahres die Deutschen aus Slowenien für die Slowenen in Oesterreich ins Zeug legten, lehnten die Deutschnationalen dieses Einschreiten entschieden ab. Die Deutschnationalen lassen keine Reziprozität (!!) zwischen den Deutschen in unserem Staate und den Slowenen in Oesterreich zu. Für

die Deutschen in unserem Staate verlangen sie die nationale und kulturelle Autonomie, den Slowenen in Kärnten vergönnen sie keine einzige slowenische Schule. Deshalb müssen wir den Grundsatz der Reziprozität proklamieren: Was die Slowenen in Kärnten nicht haben, dazu haben auch die Deutschen in unserem Staat kein Recht. Eine gerechte und dauernde Lösung des Schicksals der nationalen Minderheiten ist möglich nur im Wege einer verbindlichen internationalen Regelung, die sich auf die Grundzüge der Reziprozität der Rechte und Pflichten stützt. Solange es diese nicht gibt, dürfen sich die Deutschen bei uns nicht beklagen, wenn nach dem Grundsatz der Reziprozität unser Staat ihnen gegenüber eine solche Politik führt wie Italien und Oesterreich gegen unsere Minderheiten. Dennoch geht es den Deutschen bei uns unvergleichlich besser als den Slowenen in Kärnten. — Zu diesen Ausführungen des liberalen Redners muß folgendes festgestellt werden: 1. Dieser Herr, der die Frage der nationalen Minderheiten in Kärnten und in Jugoslawien im Parlament bespricht, scheint keine Ahnung vom gegenwärtigen Stande dieser Frage zu haben, denn die Deutschnationalen in Kärnten haben die Vermittlung der Deutschen in Slowenien keineswegs zurückgewiesen. 2. Wir empfehlen dem Herrn Abgeordneten Dr. Juhnec, das Wort „Reziprozität“ d. h. Gegenseitigkeit nicht gar so oft in den Mund zu nehmen, denn wenn er es vergessen hat, so weiß es doch die ganze Welt, daß den Kärntner Slowenen nicht eine Handbreit ihres Vereinsbesitzes weggenommen wurde, während den Deutschen in Slowenien Werte von vielen Millionen genommen wurden. Das „Deutsche Haus“ in Celje, um nur einen kleinen Teil zu erwähnen, ist heute slowenisch, das Hermagoras-Palais in Klagenfurt ist nach wie vor slowenisch. Was reden Sie also, Herr Juhnec, von der „Reziprozität“? Das „Deutsche Studentenheim in Kočevje ist heute slowenisch, die große Schule in St. Jakob ist nach wie vor slowenisch, trotzdem sie leer steht. Was reden Sie, Herr Juhnec, davon, daß es uns unvergleichlich besser geht als den Kärntner Slowenen? Vermitteln Sie in Beograd für uns die Kulturautonomie, wir werden jubeln, die Kärntner Slowenen haben zu unserem Vermittlungsvorschlag wochenlang geschwiegen und mit ihnen Ihre ganze slowenische Presse! weil es den Kärntner Slowenen unvergleichlich schlechter geht als uns?! 3. Es wird uns freuen, wenn Sie, Herr Abg. Dr. Juhnec, einmal mit Recht die Reziprozität werden aufstrumpfen können. Das wird erst dann sein können, wenn unsere Häuser und Studentenheime in Slowenien wieder ebenso in unserem Besitze sein werden, wie das Hermagoras-Palais in Klagenfurt und die anderen slowenischen Vereinsvermögen in Kärnten im Besitze der slowenischen Minderheit sind. Solange das nicht der Fall ist, schweigen Sie von einer Reziprozität! Denn gerade dieses Wort sollte für Sie das peinlichste sein!

Pribičević und die nationalen Minderheiten.

Am Sonntag fand in Bača-Topola eine Versammlung der selbständigen Demokraten statt, auf welcher Abg. Sotizor Pribičević wie schon bei öfteren in letzterer Zeit auch über das Verhältnis seiner Partei zu den nationalen Minderheiten sprach. Er stellte es entschieden in Abrede, ein Feind der nationalen Minderheiten zu sein, denen er im Gegenteil eine Reihe von Rechten und Privilegien (!) eingeräumt habe. Daß er im Jahre 1919 als Innenminister einige Verordnungen gegen die Deutschen erlassen habe, leugne er nicht, aber diese seien gerechtfertigt gewesen, da die Deutschen damals eine Radikale und den Kommunisten (!) freundschaftliche Politik betrieben hätten. Als Unterrichtsminister habe er den Minderheiten Schulen in ihrer Muttersprache gegeben; Radic verspreche goldene Berge, arbeite aber immer noch mit den seinerzeit von Pribičević erlassenen Verordnungen. Der selbständige Demokrat Abg. Duda Bošković, welcher nach Pribičević das Wort ergriff, erklärte, daß alle jene Nachrichten falsch seien, die von einer Verfolgung der Minderheiten durch die selbständigen Demokraten berichteten. Gerade Pribičević habe man es zu verdanken, daß die Deutschen ihren Kulturbund besitzen.

Jugoslawisch-österreichischer Schiedsgerichtsvertrag.

Wie die Blätter berichten, soll zwischen Oesterreich und Jugoslawien ein Schiedsgerichtsvertrag, ähnlich dem zwischen der Tschechoslowakei und Oesterreich, abgeschlossen werden. Die Verhandlungen werden nach Wien in Beograd beginnen, worauf die

Fertigung des Vertrages in feierlicher Weise in Wien erfolgen wird. Außenminister Dr. Ničić, der diesbezüglich schon in Genf zu einem grundsätzlichen Einverständnis mit Bundeskanzler Dr. Ramel gelangt ist, wird bei dieser Gelegenheit Wien offiziell besuchen.

Ausland.

Das Genfer Fiasko im amerikanischen Senat.

Am 21. März fand im amerikanischen Senat die Debatte über die Abrüstungsfrage statt. Senator Reed erklärte bei dieser Gelegenheit, daß der Völkerbund eine Sammlung aller möglichen Nationalitäten darstelle. Alle möglichen Bildungsgrade seien vertreten: vom Kannibalen bis zum hochzivilisierten Menschen. In dieser Gesellschaft finde man unter anderen den Diktator Kuffouat, der in seinem Staate jede Freiheit unterdrückt, England, das eifersüchtig die Herrschaft auf dem Meere in Händen halte, Frankreich, das in aller Welt um Unterjochung bettele, trotzdem aber die mächtigste Armee besitze, Japan, das ungeheure Ländergebiete in seinen Krallen habe, deaorch aber verjuche, weitere Provinzen in China und Rußland zu unterjochen. All diese Pazifisten seien bis zu den Zähnen bewaffnet, trotzdem reden sie von Frieden und Abrüstung!

Aus Prag und Land.

Unsere Sillier Weltreisende Fräulein Alma M. Karlin, die gegenwärtig auf Bouayamovic (g. östl. der ehemals deutschen Salomoninseln) weilt, schrieb uns am 21. Jänner l. J. von dort aus einen Brief, der dieser Tage in Celje einlangte. In dem Briefe heißt es u. a.: Ich rede noch auf den Menschenfresserinseln und habe selbst von Mama seit Monaten nichts gehört; nur Herr Hammer, mein Vertreter, schreibt mir und da ich vermute, daß die „Sillier Zeitung“ noch besteht, erlaube ich mir, dieses kleine tomische Erlebnis einzujenden. Es wäre mir lieb, wenn Sie Ihre Leser auf allerlei Interessantes bei meiner Mutter aufmerksam machen wollten, da Lord meiner Reise es ja ist, möglichst viel Wissen an alle Volkshelmen gelangen zu lassen. Gerade die, die nicht Geld genug haben, um zu verfallen, würden dadurch angeregt und aus Alltagsjahren gehoben werden. Es ist sehr fraglich, ob ich lange leben werde. Machen Sie also Den, während die Sonne scheint, wie ein englisches Sprichwort sagt. Mit freundlichen Grüßen an Sie und alle Mitarbeiter Ihre ergebene Alma M. Karlin.

Gewerbefestigung. Auf Anregung des slowenischen Gewerbevereines in Celje wurde der 19. März in Celje, Maribor, Trbovlje, Bičine, Sv. vica, Dražica, Sopotanj, Dravograd und in anderen Orten als Gewerbefestigung begangen. Aus diesem Anlasse fanden überall Versammlungen der Gewerbetreibenden statt, auf welchen der Solidarität des Gewerbebestandes Ausdruck verliehen und im Hinblick auf seine gegenwärtige Lage entsprechende Resolutionen angenommen wurden. Einige davon lauten: 1. Die Gewerbetreibenden begrüßen den Beschluß der Nationalbank bezüglich der Bewilligung von gewerblichen Krediten. Sie hoffen, daß man in naher Zukunft die Kredite für die Gewerbetreibenden in Slowenien erhöhen und den Einzelkredit wenigstens bis zur Grenze von 10.000 Dinar erweitern werde. 2. Die heute von der Regierung zur Verfügung gestellten Mittel für die Erhaltung guter Gewerbesparcels genügen bei weitem nicht; die Regierung wird gebeten, in dieser Richtung alles Erforderliche vorzunehmen. 3. Angesichts des fortschreitenden Mangels an Arbeit sind die heimischen Gewerbetreibenden sehr interessiert daran, an öffentlichen Aufträgen und Arbeiten beteiligt zu werden. Durch eine entsprechende Milderung der gegenwärtigen Vorschriften des Gesetzes über die staatliche Rechnungsabrechnung, die zu kurze Lieferfristen und zu hohe Kautionen vorsehen, muß eine derartige Beteiligung ermöglicht werden. 4. Die Steuerlasten in Slowenien übersteigen beträchtlich die Zahlungsfähigkeit der gewerblichen Wirtschaften. In dieser Zeit einer allgemeinen Wirtschaftskrise, Arbeitsmangels und Arbeitslosigkeit bedürfen sie dringend einer Ermäßigung der Einkommensteuer, indem an Stelle der Steuergrundlage in Klagen eine solche in Dinar tritt, ferner wird die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf die Hälfte und die unbedingte Befreiung der Handwerker von dieser Steuer gefordert. 5. In Anbetracht der schweren Belastung unserer Gewerbetreibenden und Handwerker durch die Klagen- und Unfallversicherung, welche der wirtschaftlichen Kultur und den sozialen Verhältnissen in unserem Staate nicht genügend Rechnung trägt, wird eine gründliche Revision des bezüglichen Gesetzes gefordert. Dage

len. Ich fiel und stand auf und mein Gut, der wie ich manches anhält, wurde zum Schluß doch rührselig und ich merkte, wie das Wasser nun zu gelber Sauce verwandelt auf das Kleid und bis zur Unterwäsche durch niedertröpfelte.

Zuletzt krampften sich die Eingeborenen an uns Weiße, denn es ging am Klosterfriedhof vorbei, aber selbst den Geister war's zu nah an dem Abend und ich merkte erst am süßen Luft des Vaters Siegenbeck, daß wir unseren Stall erreicht hatten.

Dann kam der Aufstieg und ich glitt weit öfter zurück als nach vorne, obgleich mich Aloisia an den Armen zog und eine mitleidige Seele von hinten nachhalf.

Schwester Marie D. umarmte und küßte uns jubelnd. Sie hatte sich in den Schlafraum mit den beiden übrigen Mädchen und den zwei Klosterhunden eingeschperrt und hatte — weil wir nicht gekommen — unser Abendbrot aufgefressen.

Die Haube der Schwester hing wie eine arme Seele nach hundert Jahren Gefesener am Gesicht nieder und mein Lederhut weinte orangefarbene Tränen. Auch konnte ich nicht verstehen, warum ich auf einem Fuß so sonderlich weich ging, bis ich merkte, daß ich einen Abiast verloren hatte . . .

Heute früh suchten die Mädchen ausdauernd, aber hoffnungslos nach ihm. In der alten Klosterkirche fand sich ein ausgebluteter Schuh und zwischen Beichtbüchern und Messlefen wird Vater S. ihn aus Gefügigkeit annageln, denn in Rieta kauft man keine Schuhe. Da trägt man nur die Schuhe, die man aus Aufrichten bestellt oder bei der Geburt gratis miteilt.

müß der Grundsatz der Autonomie in sachlicher und territorialer Beziehung zur Geltung gebracht und die Amtierung dieser Einrichtung vereinfacht werden. 6. Es wird die Errichtung von Filialen der staatlichen Gewerbebank in Ljubljana und Maribor verlangt.

Auflösung der Arbeiterbörse in Maribor. Trotz der verschiedenartigen Proteste aus den Kreisen der Interessenten und auf Gemeinderatsitzungen hat die Arbeiterbörse in Maribor vom Ministerium für soziale Fürsorge den amtlichen Auftrag erhalten, bis 1. April alles Nötige zu veranlassen, damit sie zu diesem Datum vollkommen liquidiert werden könne. Wie die Blätter berichten, finden gegenwärtig Verhandlungen mit der Gemeinde zu dem Zweck einer allfälligen Uebernahme dieses Amtes in die Regie des Magistrats statt. Ueber die Angelegenheit wird die nächste Gemeinderatsitzung Beschluß fassen.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 28. März, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Jugendgottesdienst um 11 Uhr im Gemeindejaal statt. Eoendort um 6 Uhr abends ein Märchenabend für die Kleinsten. — Mittwoch, den 31. März, 8 Uhr abends Bibelstunde. — Das für Gründonnerstag geplante Kirchenkonzert muß unterbleiben.

Entlassung von Beamten? Wie man hört, sollen bei den Bezirkshauptmannschaften und Gerichten mit 1. April verschiedene Beamten abgebaut werden. Ob diese Leute, wie das in Oesterreich und in der Tschechoslowakei der Fall war, eine entsprechende Abfertigung oder Pension bekommen werden, ist uns nicht bekannt. Wahrscheinlich nicht.

„Erkämpft“ haben sie sich das Haus! Die Behauptung des „Slovenec“, daß alle kulturellen Veranstaltungen der Slowenen im „Deutschen Haus“, das nach der Wegnahme „Celjski dom“ gefehlt wird, nicht gelingen, hat den Ljubljanaer „Jutro“ und die hiesige „Nova Doba“ in Saft gebracht. Der erstere läßt sich, was allein uns in der bezüglichen polemischen Notiz tiefer interessiert, u. a. auch folgendermaßen vernehmen: Einigen klerikalen Unabundanten in Celje paßt es nicht, daß die gesamte fortschrittliche Öffentlichkeit in Celje ihr eigenes Heim besitzt, das nur vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus und mit der größten Opferwilligkeit derjenigen geleitet wird, die sich dieses Haus als gemeinsamen Zufluchtsort für die Bürgerschaft in Celje erkämpft haben. . . . Alle jene Deutschen, die den Bestand unseres nationalen Staates nicht negieren, werden die Schwelle des „Celjski dom“ leicht überschreiten können, für die Chauvinisten ist es aber besser, daß ihnen die Türen verschlossen bleiben. — Die in diesen Zeilen in Erscheinung tretende Unverschämtheit ist so grotesk, daß man sie nur belächeln kann. Also die Anerkennung des nationalen Staates müßte es den eigentlichen Besitzern des „Deutschen Hauses“ als ganz in der Ordnung erscheinen lassen, daß ihnen das „Deutsche Haus“, ihr privates Vereinsvermögen, weggenommen und zu einem slowenischen Zufluchtsort „Celjski dom“ gemacht wurde? Es muß jemand also Chauvinist sein, wenn er jenes Minimum von Anständigkeit und Gefühl besitzt, welches ihm verbietet, sein ohne einen Para-Erfas weggenommenes Vermögen nicht mehr zu betreten? Das ist eine ganz neue Moral und diejenigen, die sich diese Moral und damit fremdes Eigentum „erkämpft“ haben, können wahrhaftig stolz auf sie sein! Eine beneidenswerte Fortschrittlichkeit! Auch die stolze Bezeichnung „eigenes Heim“ und in Verbindung damit der biederbe Ausdruck „größte Opferwilligkeit“ sind nicht schlecht! Man sollte rein glauben, daß sich die heutigen „Besitzer“ dieses „eigenen“ Heim natürlich erbaut haben; wenigstens ist es noch in aller Welt Gewohnheit gewesen, die eigenen Heime selbst zu bauen oder wenigstens zu kaufen. Wenn man sie freilich sonst „erkämpfen“ kann, kommt die Sache bedeutend billiger. Vom „nur wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus“ könnten unsere fortschrittlichen Herrschaften um eine solch nützliche „Fortschrittlichkeit“ von anderen auch nationalen Ländern, wo man einer solchen „Fortschrittlichkeit“ aber trotzdem und auch heute noch einen sehr anderen Namen gibt, wirklich aufrichtig beneidet werden!

Ermäßigung der Postgebühren für den Verkehr mit dem Ausland. Wie amtlich verlautbart wird, hat der Postminister einen Erlaß unterschrieben, demzufolge das Äquivalent für die Zahlung der Post- und Telephongebühren im Verkehr mit dem Ausland mit 1. April auf die Relation 1 Goldfrank = 11 Dinar herabgesetzt wird statt der bisherigen Relation 1 : 15.

Ausschreibung der Bauarbeiten für die Umgebungsschule in Celje. Der D. S.

Schulrat für Celje Umgebung hat am 22. März die Bauarbeiten für den Bau der neuen Umgebungsvollschule ausgeschrieben, die nach langen Streitereien nun doch gebaut werden soll. Die schriftlichen Offerte müssen bis Montag, 12. April, 12 Uhr mittags in der Kanzlei der Leitung der Umgebungsvollschule, Celje, Razlagova ulica 12, eingereicht werden.

Eine Landkarte des Königreiches OES in seiner neuen administrativen Einteilung hat vor kurzem das Bibliographische Institut in Zagreb (Nikolčeva ulica 29) herausgegeben. Die praktische Seite dieser Landkarte, die von Professor Anton Jirovski bearbeitet wurde, liegt darin, daß die Verwaltungsgebiete (oblasti) nach dem heutigen faktischen Stande gezeichnet sind und daß im Interesse der leichteren Uebersicht jede Oblast mit einer anderen Farbe versehen ist. Für die Kammer ist wichtig, daß neben dem Hauptorte der Oblast auch die Bezirkshauptmannschaften und Gemeinden angezeichnet sind. Die wirklich ausgezeichnete und schöne Landkarte wurde vom Geographischen Verlag Artaria G. m. b. H. in Wien in zwei Sprachen, Kroatisch und Deutsch, hergestellt. In der deutschen Ausgabe erscheinen die alten deutschen Ortsnamen als Hauptbezeichnungen und die slowenischen in Klammern. Die Karte kostet 32 Dinar und ist in jeder größeren Buchhandlung zu haben.

Der von einem Militärposten ange- schossene Karl Sredovnik ist seiner Verwundung erlegen und im Krankenhaus in Celje gestorben.

Drei italienische Kaufleute wurden am Samstag in der Franciskanska ulica in Ljubljana von einer Anzahl von Personen überfallen und verprügelt. Deshalb blieb das italienische Konsulat am Montag geschlossen. Auf der Tür war eine Rundmachung angebracht, die folgendermaßen lautete: „Weil am Samstag, dem 20. I. M., in der Franciskanska ulica drei italienische Staatsbürger auf unverschämte Weise überfallen wurden, bleibt heute das italienische Konsulat zum Zeichen der Trauer den ganzen Tag geschlossen. Der italienische Generalkonsul: Savotti.“ Wie aus Triest berichtet wird, hat die Duäsur nach Einlangen der Nachricht über den Ueberfall in Ljubljana Befehl erteilt, daß alle Eingänge in die Triester „Edinost“ bewacht werden.

Bevorstehende Hinrichtung in Celje? Im Gefängnis des Kreisgerichtes Celje sitzt schon längere Zeit der vom vorjährigen Geschworenengericht zum Tode verurteilte Raubmörder Potko, der den Fleischhauer Kraljč erschossen und dann seinen Leichnam auf die Eisenbahnschienen gelegt hatte. Nach dem Todesurteil heuchelte Potko Seiftenkrankheit und er wurde deshalb nach Ljubljana in die Beobachtung gebracht. Die Ärzte erkannten aber Potko für vollkommen gesund an, weshalb dieser Tage seine Hinrichtung erfolgen wird.

Der Unterrichtsminister für das Esperanto. Dieser Tage besuchten den Unterrichtsminister Stephan Radic die Vorsteher der Esperantovereinigung in Zagreb und baten ihn, er möge sich der Esperantobewegung annehmen. Der Herr Minister versprach ausgiebige Unterstützung und verabschiedete die Deputation mit den Worten: „Heute ist es Barbarei, wenn wir nicht Esperanto lernen. Ich werde schon im folgenden Jahre Esperanto in alle Handelsschulen, später aber auch in die Volks- und übrigen Schulen einführen.“ — Wenn es nach der Meinung des Herrn Unterrichtsministers schon Barbarei ist, daß die Kinder nicht Esperanto lernen, mit welchem Ausdruck verdient es dann bezeichnet zu werden, wenn die deutschen Kinder nicht einmal ihre eigene Muttersprache lernen können?

Nierensteine, Sand und Gries löst Radeiner Wasser. Man trinke aufsteigend von 6 Deci bis 2 Liter täglich.

Fortbildungskurse für praktische Ärzte in Wien. In der Zeit vom 14. bis 27. Juni veranstaltet die Wiener medizinische Fakultät die XXI. Serie der von ihr bereits seit Jahren inaugurierten Fortbildungskurse für praktische Ärzte des In- und Auslandes. So wie bisher wird den Teilnehmern an den Wiener Ärztekursen (Fortbildungskursen der Wiener medizinischen Fakultät) die sich durch Beibringung einer von dem Bureau der Wiener Ärztekurse ausgestellten Teilnehmerkarte als solche legitimieren, bis auf weiteres die Einreise in das Bundesgebiet, sowie die Ausreise aus Oesterreich bloß auf Grund dieser Teilnehmerkarte und eines gültigen ordentlichen Reisepasses ohne Beibringung des Sichvermerkes einer österreichischen Vertretungsbehörde gestattet.

Die faschistische Gerichtskomödie in Chiotti. Im weiteren Verlaufe des Matteotti-Prozesses ergriß der Staatsanwalt das Wort und ver-

suchte, die Schwere des Falles zu mildern. Er erklärte, daß der Prozeß als normale Strafverhandlung betrachtet werden müsse, weil es sich bloß um eine gewöhnliche Begebenheit parteimäßigen Terrors handle. Matteotti sei ohne Absicht ermordet worden, weil er sich gegen die Angreifer gewehrt habe. Das gehe daraus hervor, daß diese keine Waffen gehabt hätten und daß alle Zeichen wiederholter Schläge am Leichnam des Ermordeten fehlten. Der Mord sei unbeabsichtigt gewesen, die Schuld daran tragen alle Angeklagten. Erschwerende Umstände erkenne der Staatsanwalt nicht zu, weil der Mord nicht wegen der Funktionen, die Matteotti als Abgeordneter oblagen, ausgeführt worden sei, sondern der Ueberfall habe den Zweck gehabt, einen Abgeordneten aus dem Parlament zu entfernen, der dort eine Rede halten wollte. Schließlich stellte der Staatsanwalt keinen Strafantrag, sondern er erklärte, das Ausmaß der Strafe der Gerechtigkeit der Geschworenen überlassen zu wollen. Selbstverständlich übten die faschistischen Verteidiger, darunter besonders der Generalsekretär Farinacci, einen beträchtlichen Druck auf die Geschworenen aus. Letzterer erklärte u. a.: „Ihr Wahrspruch wird würdig sein italienischer Männer und so, wie ihn das italienische Volk erwartet. Dumini wurde im Kriege mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet und ist ein Gentleman durch und durch, während Matteotti der größte Feind des italienischen Volkes war.“ Die Verhandlung endete am 24. März um 4 Uhr nachmittags. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen wurden Dumini, Volpi und Poveromo zu 5 Jahren, 11 Monaten und 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt, Malaccia und Biola wurden freigesprochen. Die Verurteilten sind auf Grund der Amnestie eines Strafnachlasses von 4 Jahren teilhaftig, den Rest haben sie durch die Untersuchungshaft abgeessen, so daß sie sofort in Freiheit gesetzt werden. Alles in allem war der Matteotti-Prozeß eine Justizkomödie, wie sie abscheulicher nicht gedacht werden kann. Sie leuchtet tief in die Abgründe der moralischen und politischen Verkommenheit hinein, die der Weltkrieg über die Menschheit gebracht hat. Politische Morde sind auch anderswo vorgekommen. In Deutschland wurden Rathenau und Erzberger ermordet. Der gewaltige Unterschied zwischen Italien und Deutschland besteht jedoch darin, daß dort die Mörder unnahezu als solche bestraft werden oder sich selbst richten müssen. Der Erzbergermörder Schulze ist noch heute wie ein gehetztes Wild durch die Welt, weil er weiß, was ihm wenn er in die Hände der deutschen Justiz gelangt, blüht.

Kleine Nachrichten aus Slowenien.

In das Verzeichnis der Ärztekammer für Slowenien ist Herr Dr. Vinzenz Drajč in Maribor neuerdings eingetragen worden. — Im Armenhaus in Ljubljana ist Frau Milica Hribar, die geschiedene Gattin des seinerzeitigen Bürgermeisters von Ljubljana und Statthalters von Slowenien Ivan Hribar, im Alter von 75 Jahren gestorben. — In Zagreb sprang dieser Tage die Slowenin Maria Salamon aus Store bei Celje in die Save; in den hinterlassenen Briefen gibt sie die Schuld an ihrem Tode dem Vater ihres unehelichen Kindes Paula Marijan Slavina. — Der in letzter Zeit in Celje lebende 60 jährige J. Zorko stürzte sich dieser Tage in den See von Velde; um die Möglichkeit einer Rettung auszuschließen, hatte er sich Arme und Beine zusammengewunden. — Der Auktulant beim Kreisgericht in Maribor Dr. Alois Campa hat auf den Staatsdienst verzichtet, um sich dem journalistischen Berufe zu widmen; er wird in die Redaktion des „Slovenec“ eintreten, dessen Marburger Berichterstatter er in der letzten Zeit war. — In Maribor ist der Baron Adamič aus Celovec mit seinem Automobil in den Fiat-Wagen des Grafen Herberstein hineingefahren; den beiden Fahrern geschah nichts, wohl aber wurden beide Automobile stark beschädigt. — Am 21. März starb im Krankenhaus in Celje Frau Olga Juric, FinanzdirektionssekretärsGattin aus Kovčad, im Alter von 26 Jahren; sie hatte in unserer osonreichen Gegend vergeblich Heilung von ihrem Langenleiden gesucht. — Die Villa Bertinac in Celje hat Herr Dr. Walter Riehl auf öffentlicher Zettelbietung erstanden. — Am 20. März abends brachen Diebe in die Haltestelle Trbonje bei Buzenica ein und stahlen aus der Kassa über 2000 Dinar; in der gleichen Nacht kam dem Eisenbahnwächter Rabernik die ganze Wache weg.

Die X. Wiener internationale Messe 7.-13. März. Das erste Jubiläum der Wiener Messe hat bewiesen, daß sie heute bereits für das wirtschaftliche Leben ganz Europas geradezu unentbehrlich geworden und eines der wichtigsten Mittel

zur Wiederbelebung von Handel und Produktion ist. Diese ihre Bedeutung wird zunächst dadurch bestätigt, daß auch diesmal, und zwar in viel größerer Zahl als bisher, sowohl Aussteller wie Einkäufer aus sämtlichen europäischen Staaten erschienen sind. Die Wiener Messe hat aber ferner in den 5 Jahren ihres Bestandes ihren Wirkungsbereich in stetiger Steigerung auch weit über die Grenzen Europas auszuweiten vermocht. Es ergibt sich aus den für die diesmalige Messe vorliegenden Statistiken, daß außer den Abschlüssen innerhalb Europas Abschlüsse mit viel mehr außereuropäischen Staaten als jemals bisher getätigt werden konnten. Der Grund dieser neuerlichen Vergrößerung des Aktionsradius der Wiener Messe liegt nicht zuletzt darin, daß die Messeleitung unentwegt bestrebt ist, immer neue Suppen heranzuziehen; durch diese Maßnahme ermöglichen die ausgestellten Muster heute bereits eine lückenlose Übersicht über die europäische und einen sehr umfassenden Überblick über die Weltproduktion; hiezu kommt, daß die ganz besonders systematische Einteilung und Aufstellung der Branchen einen besonderen Vorzug der Wiener Messe bilden. Der stetig ansteigende Zubrang des Auslandes erklärt sich schließlich daraus, daß die Aussteller die Gewähr haben, mit Hilfe der Wiener Messe das Transitgeschäft beleben und so neue Absatzmärkte finden zu können. Nicht nebensächlich ist endlich, daß die Wiener Messe infolge ihrer ganz besonderen Eigenart dazu geeignet ist, den einzelnen Kaufleuten neue Vertretungen zu vermitteln. Die Zahl der ausstellenden Nationalitäten hielt diesmal den Rekord der besten bisherigen Messen. Nach der Stärke ihrer Beteiligung geordnet vertellen sich die wichtigsten Aussteller auf folgende Staaten: Deutschland, Tschechoslowakei, Ungarn, Polen, Frankreich, England, Italien, Schweiz, Holland, Schweden, Dänemark, Griechenland, Rußland und Vereinigten Staaten. Bedeutende Verdienste hat die Wiener Messe schließlich hinsichtlich der Erleichterung des Verkehrs zwischen den einzelnen Staaten; es ist ihr gelungen, an der Beseitigung der zahlreichen so lästigen Verkehrs Hindernisse mitzuarbeiten: in diesem Jahre führen die Besucher der Wiener Messe zum ersten Male ohne jeden Sichtvermerk und ohne jede Begleitgebühr nach Oesterreich.

Kurze Nachrichten.

Anlässlich des irischen Nationalfestes fand im Hotel Cecil in London ein Festessen statt, an dem auch Ministerpräsident Baldwin teilnahm; als sich dieser erhob, um seine Rede zu halten, flog von der Galerie ein angezündeter Feuerwerkskörper zu seinem Tisch und setzte mehrere Tischstühle in Brand; Baldwin blieb unverletzt; die Rakete war von einem Anhänger des Irenführers De Valera geschleudert worden; eine halbe Stunde später wurde auf dem Prinzen von Wales ein Anschlag verübt; von einem Auto aus wurde eine Sprengstoffbombe in den

Vorraum des Saales geschleudert, in dem sich der Prinz ebenfalls bei einem Festessen aufhielt; es gelang, die Bombe rechtzeitig unschädlich zu machen; beide Täter sind entkommen. — Der Staatsgerichtshof im Haag hat die Strafe für die ungarischen Banknotenfälscher folgendermaßen herabgesetzt: für Oberst Jankovich auf drei Jahre, für seine Komplizen Georg Mantovich und Georg Marsovszky auf je zwei Jahre Zuchthaus. — Die Krönung des jugoslawischen Königsparades wird Ende August in Zee, Beograd und Zagreb stattfinden; gleich nach den Krönungsfeierlichkeiten werden der König von Italien und der Präsident der französischen Republik ihre offiziellen Besuche in Beograd abstaten. — Der Pariser Justizpalast wurde am 19. März durch einen gewaltigen Brand vollständig zerstört.

Wirtschaft und Verkehr.

Zuviel bezahlte Frachtgebühren. Die Staatsbahndirektion in Ljubljana teilt mit, daß Entschädigungs- und Rückzahlungsangelegenheiten bezüglich zuviel bezahlter Frachtgebühren, auf dem Transporte verlorener oder verdorbener Waren die kommerzielle Abteilung (komercijelno odeljenje) der Direktion in Ljubljana, nicht aber die Einnahmekontrolle (kontrola doh'otov) in Maribor behandelt, an welche sich die betroffenen Parteien zum größten Teil und irrtillich wenden.

Unser Handelsvertrag mit Oesterreich. Am Montag Nachmittag trat der parlamentarische Ausschuss für die Ratifizierung des Handelsvertrages mit Oesterreich zusammen. Zuerst redete der Referent im Handelsministerium Todorovic, der im Namen unseres Staates den Vertrag unterschrieben hatte, dann legte Handelsminister Dr. Krajač dar, warum und wie es zum Handelsvertrag mit Oesterreich gekommen sei. Nach kurzer Debatte

Besuch ausländischer Finanzgrößen in Jugoslawien.

Zagreb, 22. März. Vor kurzem weilten hier ausländische Industrie- und Finanzkapazitäten, die auch unsere größte heimische Spiritus- und Likörfabrik P. Teslic in Sisak besichtigten. Sie waren von der grandios angelegten und in jeder Beziehung modernen und leistungsfähigen Fabrik angenehm überrascht. Die Meinung dieser Herren geht dahin, daß eine so großzügig organisierte Fabrik demnächst für den Export in Betracht kommen muß. Wie wir erfahren, wird tatsächlich die Firma Teslic bereits im Herbst nach Südamerika, ganz Europa, die Balkanstaaten inbegriffen, exportieren.

Die Gäste haben auch die Zagreber Messe besichtigt, auf der ebenfalls Teslic die größte Sensation ist. Teslic ist das Schlagwort der Stadt Zagreb. Das Publikum, wachgerüttelt durch die auf echt amerikanische Art betriebene Reklame, strömt in Massen zum Teslicpavillon. Herr Pera



wurde der Gesetzentwurf, welcher nach der Annahme des Staatsbudgets vor das Plenum der Stupschina kommen wird, von der Regierungsmehrheit angenommen.

Die tschechoslowakische Einfuhr aus Jugoslawien. Die Tschechoslowakei hat im Jahre 1925 aus dem Ausland 16.211 Zentner Hopfen eingeführt. Mehr als die Hälfte dieser Menge hat sie bei uns gekauft. Ihre Statistik zeigt, daß sie im Laufe 1925 aus unserem Lande 8837 Zentner (zu 50 kg) eingeführt hat.

Sport.

Sonntag, den 28. I. M., beginnt die Frühjahrs-Meisterschaftsaison. Als erstes Paar treten sich um 2 Uhr Red Star und Athletiksportklub Celje gegenüber. Nachdem Red Star am Sonntag gegen Svoboda Ljubljana 3:0 siegen konnte, ist mit einem sehr schönen Spiele zu rechnen. Um 4 Uhr trägt der Illier A Team gegen den B Team ein Auswahlspiel aus und aus diesem Spiele wird die Stadtmannschaft zusammengesetzt werden, die am 18. April gegen die Stadtmannschaft Ljubljana spielt. — Beide Spiele finden am Athletiksportplatz (Felsenkeller) statt.

13 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.
Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Das war so ungefähr sein Urteil, als er auf dem Spaziergang zum Institut Prometheus über die Ereignisse des gestrigen Nachmittags nachdachte. „Sie“ hielt ihn also wirklich für den Spitzhüben, den Emil Schnepfe — „Dir, mein Sohn, hat sie übrigens damals im Opernhaus gar nicht zugelächelt, sondern ihrer Schwester, die neben dir saß!“ unterbrach er sich beschämt — und in „ihrer“ Gegenwart passiert diese Geschichte — und „ihrem“ Vater hatte er den Pelzmantel ausgeführt . . .

Schauderhaft!

Na, warum hatte sie ihn auch gar nicht zum Wort kommen lassen!

Und damals im Tiergarten hatte sie ihn auch erkannt — und er war ihr als Spitzhübe offenbar ganz sympathisch — und sie würde sich vielleicht an ihn wenden . . .

Donnerwetter!

Am geschicktesten war es wohl, wenn man dem Herrn Konsul einfach einen Besuch machte! Um ja, denn diesem Umfah fiel es natürlich nicht im Traum ein, ihn in die Familie einzuführen. Aber dann ging dieser ganze schöne Schimmer des Geheimnisvollen verloren! Nein! Abwarten! Aber auf welche Weise wollte sich Ruth an ihn wenden und in welcher Angelegenheit? Ob er es wagte, ihr einige Zeilen zu schreiben? Ihr

eine Adresse zu nennen, an die sie postlagernd schreiben konnte? Dieser Ausweg war der einzig mögliche. Nein! Die Annäherung mußte von ihrer Seite erfolgen. Sie würde schon Mittel und Wege finden, sich ihm bemerkbar zu machen. Dafür gab es in dem Anzeigenteil der Zeitungen eine Rubrik unter der Bezeichnung „Vermischtes“; sie wurde ja täglich benutzt, um verloren gegangene Spuren flüchtiger Beziehungen wieder anzuknüpfen. Er beschloß von heute an die Zeitungen nach einem Inserat, das für ihn bestimmt sein konnte, mit Gründlichkeit zu prüfen . . .

Dorival hatte nicht bemerkt, daß ihm ein hochgewachsenes, junges Mädchen, mit bleichem, nicht unschönem Duldergesicht, seit einiger Zeit folgte. Als er vor dem Schaufenster eines Juweliers stehen blieb, stellte sich die Dame neben ihm auf.

„Endlich, Liebster, treffe ich dich! Warum kamst du nicht! Warum hast du mich vergebens warten lassen!“ flüsterte sie.

Dorival blickte entsetzt auf.

Vor ihm stand die junge Dame, die er in Begleitung der Frau von Maarkay gesehen hatte.

Sie blickte ihn aus verängstigten Augen an wie ein treuer, verprügelter Hund, der seinen Herrn um ein freundliches Wort anbettelt.

„Sie irren sich in meiner Person, mein Fräulein“, sagte er ruhig und freundlich. „Ich möchte Ihnen das beweisen. Wollen Sie mit in eine Konditorei folgen? Ich werde mich Ihnen dort legitimieren. Ich bin nicht der, für den Sie mich zu halten scheinen.“

„Du verhöhnst mich! Du willst mich los sein!“ antwortete sie mit sanftem Vorwurf. „Warum willst du mich nicht mehr kennen?“

„Aber so kommen Sie doch nur mit!“
„Ich komme . . .“ stöhnte Gretchen Loh seiner Aufforderung zu, „du bist ja immer gut zu mir gewesen. Ich will dir alles verzeihen; ich habe ja niemand als dich.“

„Gräßlich!“ dachte Dorival.

Sie traten in eine nahe gelegene Konditorei und setzten sich in einem Winkel an einen Tisch. Dorival bestellte bei dem bedienenden Fräulein Kaffee. Dann zog er seine Legitimationskarte hervor und überreichte sie dem jungen Mädchen.

„Bitte, lesen Sie!“

Gretchen Loh las aufmerksam das Schriftstück. Dorival wunderte sich, daß sie dabei keinerlei Erregung zeigte. Sie gab ihm nur die Karte zurück und sagte vorwurfsvoll:

„Warum nennst du dich jetzt Dorival von Armbrüster? Und wer ist dieser Schnepfe?“

„Donnerwetter! — entschuldigen Sie — aber nehmen Sie doch Vernunft an, liebes Fräulein! Ich nenne mich nicht nur Dorival von Armbrüster, sondern ich bin es auch. Ich bin sozusagen polytellisch beglaubigt. Haben Sie hier meine besonderen Kennzeichen. Die Karte an der Hand, die goldene Kennplombe. Das Muttermal am Knie erlassen Sie mir. Ich bin auch nie ein anderer gewesen, als Dorival von Armbrüster. Aber dieser Emil Schnepfe, der mir leider so ähnlich sieht — der ist der Mann, für den Sie mich halten! Ich nehme Ihnen das nicht übel, obwohl dieser Schnepfe ein großer Spitzhübe ist, ein Hoteldieb, ein Heiratschwindler. Ich bin schon öfter mit ihm verwechselt worden. Sogar von der Polizei. Dieser Schnepfe wird



nämlich fleckfleckig verfolgt. Ich hoffe, mit dieser offenen Erklärung Ihnen einige Illusionen über diesen Mann zu zerstreuen, so leid mir das auch um Ihre Willen tut!"

Gretchen Loh sah ihn starr an. Dann hielt sie ihr Taschentuch vor die Augen und weinte.

"Fassen Sie sich!" sagte Dorival weich. "Seien Sie doch froh, daß Sie die Wahrheit über diesen Menschen erfahren haben. Er wäre Ihr Verderben gewesen".

Gretchen Loh hatte als Gesellschafterin der Frau von Maarkas eine harte Schule in der Kunst sich selbst zu beherrschen durchgemacht. Sie überwand die Schwäche schnell, trocknete ihre Tränen und sagte leise:

"Ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, Herr von Armbrüster, daß ich Sie belästigt habe. Aber ich will Ihre Zeit nun nicht länger in Anspruch nehmen".

Sie zog ihre baumwollenen Handschuhe an, verstaute das Taschentuch in dem schwarzen Lebertäschchen und wollte aufstehen. Aber Dorival legte ihr die Hand auf den Arm.

"Nein, Sie dürfen jetzt noch nicht gehen", bat er. "Ich bin froh, daß ich endlich einen Menschen getroffen habe, der mir von meinem Doppelgänger etwas erzählen kann".

Gretchen Loh setzte sich wieder, sah Dorival mit ihren kläglichen, an Unterwürfigkeit gewöhnten Augen an und sagte bittend: "Selen Sie ihm nicht böse!"

Dorival war erstaunt. Dies Mädchen hat für den Mann, der es doch augenscheinlich auf die niederträchtigste Weise hintergangen hatte.

"Wie kommen Sie zu dieser Bitte?" fragte er.

"Ich kann Ihnen ganz offen gestehen, daß ich diesen Schnepfe geradezu hasse!"

"Hat er Ihnen etwas Böses getan?"

"Wenn Sie damit meinen, ob er mich bestohlen hat oder einen Mordversuch auf mich gemacht hat, so muß ich Ihre Frage mit einem Nein beantworten", antwortete er lachend. "Aber seine Ähnlichkeit mit mir bringt mich auf Schritt und Tritt in die fatalsten Lagen. Ich lasse mir das nicht länger gefallen. Ich sorge dafür, daß er dahin kommt, wohin er gehört, hinter Schloß und Riegel. Und Sie können mir dabei behilflich sein".

Das Dulbergesicht nahm einen erschrockenen Ausdruck an: "Dabei werde ich Ihnen nie behilflich sein! Ich finde auch, verzeihen Sie, Ihren Haß gegen ihn ganz unbegründet. Was kann er dafür, daß er Ihnen ähnlich sieht? Vielleicht, wenn Sie ihn näher kennen würden, würden Sie ihn auch milder beurteilen. Er ist der erste Mensch gewesen, der wirklich gut zu mir war, und dafür werde ich ihm immer dankbar bleiben, auch wenn er mich wirklich über sich getäuscht haben sollte".

Die **besten** Radiogeräte liefert bekanntlich JUGOTEHNIKA Celje, Zakresjko Nr. 3 Prima Referenzen!

Oberkellner

wird aufgenommen. Offerte mit Zeugnisabschriften sofort einsenden an Velika kavarna, Maribor.

Lehrmädchen

gesund, kräftig, aus besserem Hause wird in einem Damen-Frisiersalon in Celje sofort aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 31671

Perfekter, deutscher

Korrespondent

unbedingt selbständig korrespondierend, gleichzeitig Stenotypist, welcher nachweisbar in dieser Eigenschaft in Papierindustrien angestellt war, wird zum Eintritt mit Gehaltsangabe gesucht. Smith & Meynier, Papierfabrik A.-G., Sušak.

Villa

für 2 Parteien in der Umgebung der Stadt oder Stadtgebiet zu mieten gesucht. Unbedingt erforderlich: elektr. Licht, Wasserleitung, wenn möglich auch Bad. Beziehungsmöglichkeit jedoch ohne Wohnungskommission. Offerte an die Verwaltung des Blattes. 31668

Obstbäume

in allen Formen, hochstämmig, Pyramiden, Spalier, Kordon; Ribisel und Stachelbeer in Busch und hochstämmig veredelt; Himbeer (zweimal tragend); Rosen hoch u. nieder veredelt; Kletterrosen, Schling-, Zier- und Blütensträucher; Clematis veredelt; Trauerweiden etc. etc. in nur erstklassigen Setzlingen sind abzugeben bei

M. Podlogar
Baumschulen

Dobrna bei Celje.

Preisblatt auf Verlangen.

Gemüsegärtner

tüchtige selbständige Kraft, mit Kenntnissen im Obstbau, wird gesucht. Gutsverwaltung Schloss Neuhaus, Post Dobrna bei Celje.

Lehrerin

23 Jahre alt, ernstes und sympathisches Wesen, sucht passende Stelle in einem erstklassigen Hause, möglichst nach dem Süden. Examen in Deutschland (unterrichtet alle Klassen des Lyzeums, Klavier, Englisch und Französisch). Erstklassige Zeugnisse und Referenzen. Sucht nur eine röm.-katholische Herrschaftsfamilie. Antritt ab 1. April. Angaben unter „Nr. 31664“ an die Verwaltung des Blattes.

Einfamilienhaus

im Stadtgebiet, modernst gebaut, 18 Jahre steuerfrei, 2 Zimmer, Kabinett, Vorzimmer, Küche, Speise, Badezimmer, Waschküche, Bügelkammer, Parketten, elektr. Licht, ca. 160 m² betonierte Kellerräume, Kanalisation, Ziergarten, Gemüsegarten, Geflügelhof, ist zu verkaufen, ev. an kinderlose Partei zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 31604



„ADRIA“
Vanillinzucker
und Backpulver
als die besten
anerkannt!

Prima Buchenscheitholz

ohne Prügel, kauft größeres Quantum

Vilim Spitzer, Zagreb
Hatzova ulica Nr. 25.

Kleineres

möbl. Zimmer

mit elektr. Licht, sonnseitig gelegen, ist mit voller Verpflegung an eine solide und ständige Partei zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 31654

Arisches Mädchenheim Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.



Penkala

Beachten Sie beim Einkauf

Marke und Schriftzug.

PENKALA-WERKE, ZAGREB.

Tüchtiger

Mühlenvertreter

wird für eine grosse Bačkaer Mühle für Celje und Umgebung gesucht. Anträge unter »Bačkamühle 31665« an die Verwaltung dieses Blattes erbeten.

Für das jugoslawische Patent Nr. 303

„Einrichtung zum Anlassen von Dampfturbinen mit Kondensationsbetrieb“ werden Lizenznehmer gesucht. Angebote an Erste Brüner Maschinen-Fabriks-Gesellschaft, Brünn, Glockengasse 5, Tschechoslovakei.

FOTO-KOMPANIJA
:: družba z omejeno zavezo ::
Fabrik
photographischer Kartons
und Kartonagen aller Art
Anfertigung von Kartons
zur Verpackung und zum Postversand für Fabrikzeugnisse jeglicher Art, insbesondere für Hüten, Schuhe, Wäsche und dergl.
Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12

Unseren lieben Enkel, Sohn, Bruder und Gemahl, Herrn

Ing. Helmuth Wrentschur

hat uns ein tragischer Schicksalsschlag am 22. März im Alter von 29 Jahren entrissen.

Familie Karl Wrentschur.

Marenberg, am 23. März 1926.